Wolfgang Kruse

Die Französische Revolution

Schöningh UTB

UTB **2639**

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Beltz Verlag Weinheim · Basel
Böhlau Verlag Köln · Weimar · Wien
Wilhelm Fink Verlag München
A. Francke Verlag Tübingen und Basel
Haupt Verlag Bern · Stuttgart · Wien
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft Stuttgart
Mohr Siebeck Tübingen
C. F. Müller Verlag Heidelberg
Ernst Reinhardt Verlag München und Basel
Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen
Verlag Recht und Wirtschaft Frankfurt am Main
VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden
WUV Facultas Wien

WOLFGANG KRUSE

Die Französische Revolution

FERDINAND SCHÖNINGH
PADERBORN · MÜNCHEN · WIEN · ZÜRICH

Der Autor:
Wolfgang Kruse, Jg. 1957, ist Privatdozent und Akademischer Rat am Historischen Institut der Fernuniversität in Hagen, Neuere deutsche und europäische Geschichte. Wichtigste Veröffentlichungen: Die Erfindung des modernen Militarismus. Krieg, Militär und bürgerliche Gesellschaft im politischen Diskurs der Französischen Revolution 1789–1799, München 2003 (Pariser Historische Studien, Bd. 62); Eine Welt von Feinden. Der Große Krieg 1914–1918, Frankf./M. 2000[2]; Krieg und nationale Integration. Eine Neuinterpretation des sozialdemokratischen Burgfriedensschlusses 1914/15, Essen 1993.

Umschlagabbildung:
Der Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789, anonymes Gemälde des 18. Jhds., heute im Schloss Versailles.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier (mit 50% Altpapieranteil)

© 2005 Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)
ISBN 3-506-71316-7

Internet: www.schoeningh.de

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.
Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Bestellnummer: ISBN 3-8252-2639-5

Inhalt

Einleitung 7

Der revolutionäre Prozeß 13

1. Darstellung 15
2. Dokumentation 47

Die revolutionäre Neuordnung 79

1. Pressefreiheit und öffentliche Meinung 81
2. Organisierung politischer Interessen 93
3. Staat und Herrschaft 101
4. Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse 116
5. Geschlechterbeziehungen 134
6. Emanzipation und Ausgrenzung 149
7. Krieg und Militarismus 161

Fazit: Die revolutionären Grundlagen der Moderne 183

Anhang 193

Personal 195
Glossar 219
Auswahlbibliographie 236
Zeittafel 247

1. Einleitung

„Unsere Zeit schlägt ein neues Buch der Geschichte auf", so brachte der Konventsabgeordnete Gilbert Romme anläßlich der Einführung des republikanischen Revolutionskalenders im Herbst 1793 den Kern des revolutionären Selbstverständnisses auf den Punkt.[1] Die Revolution schien einen vollständigen Bruch mit der Vergangenheit zu bedeuten und in eine neuartige, von Grund auf neu zu gestaltende Zukunft zu führen. Mochten die Zeitgenossen, als sie seit Juli 1789 den Begriff der Revolution zur Benennung des unerhörten Geschehens zu nutzen begannen, anfangs noch die ursprüngliche Bedeutung der Wiederherstellung eines verlorengegangenen Zustandes im Sinn haben, so wurde doch schnell deutlich, daß die Französische Revolution nicht in die Vergangenheit, sondern in eine offene Zukunft führen und somit etwas ganz Neuartiges schaffen würde. „Die Jugend begeistert sich, zum ersten Mal sehnen sich die Alten nicht mehr nach vergangenen Zeiten, sondern erröten darüber", stellte Camille Desmoulins dementsprechend fest, als er im Herbst 1789 die Bedeutung der in Umlauf kommenden Wendung *l'an I de la liberté/ Jahr I der Freiheit* kommentierte und damit zugleich das Selbstverständnis der überwiegende jungen revolutionären Generation zum Ausdruck brachte.[2] Und Pierre Manuel, einer der Führer der aufständischen Pariser Kommune, forderte drei Jahre später, nach dem Sturz der Monarchie, die Abgeordneten des neugewählten Konvents so idealisierend wie zukunftsgewandt auf, „eine Versammlung von Philosophen zu bilden, beschäftigt mit der Vorbereitung des Glücks der Menschheit."[3]

Das revolutionäre Grundgefühl, nicht nur an der Schwelle eines neuen Zeitalters zu stehen, sondern den Schritt über die historische Zäsur hinaus selbst zu tun und eine neue Welt zu gestalten, breitete sich seit 1789 mit ungestümer Kraft aus, doch kam es nicht von ungefähr. Die Aufklärung hatte zuvor die überkommene Gestalt von Staat und Gesellschaft einer radikalen Kritik unterzogen, ohne indes daraus ein handlungsleitendes Umgestaltungsprogramm ableiten zu können. Als im Sommer 1789 jedoch die Grundfesten der alten Ordnung erschüttert wurden und mit rasantem Tempo zusammenbrachen, schienen nicht nur die Ereignisse selbst, sondern auch die historischen Zeitabläufe eine ungeheure Beschleunigung zu erfahren, so daß auf einmal ideelle, jenseits des überkommenen Erfahrungsraums angesiedelte Utopien in den realen Erwartungshorizont eintraten und konkrete Gestalt gewinnen zu können schienen. „Die Großen erscheinen uns nur groß, weil wir auf Knien sitzen. Erheben wir

---

1 AP 74, S. 550, 20.9.1793.

2 Zit. n. Michel Vovelle, Die Französische Revolution. Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten, Frankf./M. 1985, S. 106.

3 AP 52, S. 69, 21.9.1792.

uns …“, mit diesem Motto brachte die Zeitschrift *Révolutions de Paris* seit dem Sommer 1789 den plötzlich erweiterten Horizont des revolutionären Bewußtseins zum Ausdruck, nach dem auf einmal nichts mehr so war, wie es lange als selbstverständlich gegolten hatte. Alles schien nun zur Disposition zu stehen, alles schien veränderbar zu sein. Noch Jahre später stellte dementsprechend ein zeitgenössischer Beobachter rückblickend fest: „Die französische Revolution war für die Welt eine Erscheinung, welche aller historischen Weisheit Hohn zu sprechen schien, und täglich entwickelten sich aus ihr neue Phänomene, über welche man die Geschichte immer weniger zu befragen verstand … Ein unermeßliches Gebiet der Hoffnung ward eröffnet; das goldne Zeitalter schien begonnen zu seyn.“[4]

Das, vor dem konservative Kritiker nun immer schärfer warnten, genau das wurde zum Programm der Revolutionäre: der Bruch mit einer überfällig erscheinenden Vergangenheit, die endgültige Zerstörung der alten Ordnung der Dinge und die radikale, vernunftgemäße Neugestaltung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. „Wir sind endlich auf der Insel der Freiheit angelangt und haben das Schiff verbrannt, das uns hingefahren hat“ – mit dieser Metapher brachte der Konventsabgeordnete Paul Cambon nach der Hinrichtung des Königs den unwiderruflichen Schnitt zum Ausdruck, der die revolutionäre Neuordnung von der Vergangenheit zu trennen schien.[5] Doch die scheinbar realisierte Utopie sollte sich keineswegs als ein sicherer Hort des allgemeinen Glücks erweisen. Was von den Verfassungsstiftern in der Nationalversammlung anfangs als kompaktes Neugestaltungsprogramm konzipiert wurde, das erwies sich im Zusammenhang des revolutionären Prozesses bald als ein höchst komplexes, in sich widersprüchliches, selbst weiterhin den Bedingungen der revolutionären Dynamik unterliegendes Unterfangen, das die rationale Gestaltungskraft zunehmend überforderte und unkontrollierbar zu werden schien. „Wir gehen auf einem Vulkan“, so faßte Billaud-Varenne diesen Eindruck 1793 treffend in Worte. Die Revolution setzte enorme gesellschaftliche Phantasien und Gestaltungsmöglichkeiten frei, aber sie führte nicht einfach in eine neue, in sich stabile Ordnung. Vielmehr wurde sie zu einem Experimentierfeld der modernen Gesellschaft, in dem auf allen Ebenen, von der Politik über die sozialen Beziehungen bis zur Kriegsführung, neue Gestaltungsformen entwickelt, ausprobiert, auf ihre innere Konsistenz getestet, unter sich wandelnden Rahmenbedingungen abgewandelt, ja verworfen und von Grund auf neu konzipiert werden mußten.

Auch die Geschichtsschreibung der Französischen Revolution kann in mancher Hinsicht als Experimentierfeld moderner Historiographie verstanden werden. Läßt man große Einzelwerke wie Alexis de Tocquevilles staatswissen-

---

4 Karl Ludwig Woltmann zur Erstausgabe der Zeitschrift Geschichte und Politik, Berlin 1800, zit. n. Ernst Wolfgang Becker, Zeit der Revolution! – Revolution der Zeit? Zeiterfahrung in Deutschland in der Ära der Revolutionen 1789-1848/49, Göttingen 1999, S. 68.

5 Zit. n. Vovelle, Französische Revolution, S. 106; hier auch das folgende Zitat.

schaftliche Analyse der Zusammenhänge zwischen den Zentralisierungstendenzen des *Ancien Régime* und ihrer Weiterführung durch die Revolution oder Albert Sorels große Darstellung der Französischen Revolution im europäischen Kontext einmal beiseite[6], so war die Revolutionsforschung in hohem Maße geprägt von verschiedenen historiographischen Schulen, die jeweils einzelne Phasen der wissenschaftlichen Aufarbeitung geprägt haben.[7] Die gezielte wissenschaftliche Auswertung der Archivbestände begann mit der romantischen Schule, mit Jules Michelet, Edgar Quinet, Louis Blanc oder Alphonse de Lamartine, die in ihren Darstellungen Mitte des 19. Jahrhunderts fast noch als Zeitgenossen das große Welttheater der Französischen Revolution beschworen und das Volk (Jules Michelet) oder einzelne Gruppierungen wie die *Gironde* (Lamartine) heroisierten. Von ihnen setzte sich die Geschichtsschreibung der Dritten Republik ab, die die Revolution nicht nur mit den Worten Georges Clemenceaus als in sich geschlossenen *Block* und zugleich als republikanische Vorgeschichte deuten, sondern explizit auch moderne, objektivierende wissenschaftliche Methoden auf die Erforschung ihrer Geschichte anwenden wollte. Von besonderer Bedeutung war dabei zum einen die revolutionskritische Studie von Hippolyte Taine über die Ursprünge des modernen Frankreich, die sich gegen die politische Einengung der Revolutionsgeschichte und den Pariser Zentralismus wandte, aber auch von einer massiven Ablehnung der modernen Massenkultur geprägt war.[8] Die Verwissenschaftlichung der politischen, die Revolution als Grundlage der Dritten Republik reklamierenden Geschichtsschreibung verkörperte demgegenüber Alphonse Aulard, der seit 1886 den an der Sorbonne eingerichteten Lehrstuhl für die Geschichte der Französischen Revolution innehatte.[9] Aulard brachte die Revolutionshistoriographie vor allem durch umfangreiche, kritische Quellenpublikationen etwa zur Tätigkeit des Jakobinerklubs und des Wohlfahrtsausschusses, aber auch durch eine wachsende Institutionalisierung und Differenzierung der Forschung voran.

Im frühen 20. Jahrhundert entwickelte sich eine andere, weltanschaulich geprägte Schule der Geschichtsschreibung, die in den folgenden Jahrzehnten eine dominierende Rolle spielte. Am Anfang stand die 4-bändige „Sozialistische Geschichte“ der Französischen Revolution, die der sozialistische Parteiführer Jean Jaurès in den Jahren 1901-1904 publizierte.[10] Nach dem Ersten Weltkrieg

---

6 Vgl. Alexis de Tocqueville, Der alte Staat und die Revolution, Bremen 1959 (Orig. Paris 1856); Albert Sorel, L'Europe et la Révolution française, 8 Bde., Paris 1885-1904.

7 Vgl. Erich Pelzer (Hg.), Revolution und Klio. Die Hauptwerke zur Französischen Revolution, Göttingen 2004; einführend Eberhard Schmitt, Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution, München 1976, S. 11-42.

8 Vgl. Hippolyte A. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 6 Bde., Leipzig 1893f. (Orig. Paris 1876-94).

9 Vgl. F. V. Alphonse Aulard, Politische Geschichte der Französischen Revolution, 2 Bde., München 1924 (Orig. Paris 1901).

10 Vgl. Jean Jaurès, Histoire socialiste de la Révolution française, 4 Bde., Paris 1901-04.

begann die marxistische, soziale Entwicklungen und Konflikte in den Mittelpunkt rückende, zunehmend Robespierre aufwertende Revolutionsdeutung auch die universitäre Geschichtsschreibung zu bestimmen, als Aulards abtrünniger Schüler Albert Mathiez den intellektuellen Diskurs zunehmend prägte und schließlich Georges Lefebvre, Albert Soboul und Michel Vovelle nacheinander den Lehrstuhl für Revolutionsgeschichte an der Sorbonne übernahmen. Obwohl sie alle in ihren Forschungen über die revolutionären Bewegungen ländlicher und städtischer Unterschichten, aber auch über revolutionäre Mentalitäten bahnbrechende Arbeiten vorlegen konnten, rief die schematische Deutung der Revolution als in allen ihren Teilen einschließlich des Terrors notwendige Phase auf dem Weg vom Feudalismus zum bürgerlichen Kapitalismus[11] insbesondere seit den 1960er Jahren heftige Kritik hervor. War die Revolution, so wurde nun zunehmend gefragt, überhaupt ein einheitlicher Prozeß, oder fiel sie eigentlich doch in verschiedene, inhaltlich kaum miteinander verbundene Einzelbewegungen auseinander, die nur in einen zufälligen Zusammenhang miteinander geraten waren? In den Vordergrund trat, beginnend mit der großen Gesamtdarstellung von François Furet und Denis Richet[12], der sog. Revisionismus, der mit dem Anspruch antrat, eine Alternative zur marxistischen Revolutionsdeutung zu entwickeln. Nachdem Furet und Richet ursprünglich die These vom *Ausschleudern* einer Revolution vertreten hatten, die insbesondere seit 1792 unter dem Einfluß von Radikalisierung und Krieg vom Kurs abgekommen sei und ihren anfangs zukunftsweisenden, liberalen Charakter verloren habe, weitete sich der Revisionismus in der Folgezeit zu einer Gesamtkritik an der Revolution aus, in deren ideologischen Grundlagen Radikalisierung und Terror von Anfang an angelegt gewesen seien.

Die schroffe Gegenüberstellung von marxistischer und revisionistischer Schule der Revolutionsgeschichtsschreibung läßt sich allerdings anhand der konkreten Forschungsarbeiten nur begrenzt nachvollziehen, denn beide Schulen räumen der revolutionären Kultur einen beträchtlichen Stellenwert ein. Ihre Erforschung ist dementsprechend in der jüngeren Zeit, nicht zuletzt unter dem so anregenden wie verbindenden Einfluß angelsächsischer Autoren, zunehmend in den Mittelpunkt der Revolutionshistoriographie gerückt. Das dominierende, paradigmatische Programm der aktuellen Revolutionsforschung zielt nun vor allem darauf ab, im Revolutionsprozeß die moderne demokratische Kultur mit all ihren Erscheinungsformen, ihren emanzipativen wie destruktiven Tendenzen erfassen zu können.[13]

---

[11] Am deutlichsten bei Albert Soboul, Die Große Französische Revolution. Ein Abriß ihrer Geschichte (1789 -1799), 2 Bde., Frankf./M. 1973 (Orig. Paris 1962).

[12] François Furet u. Denis Richet, Die Französische Revolution, Frankf./M. 1968 (Orig in 2 Bde., Paris 1965f.).

[13] Vgl. grundlegend Lynn Hunt, Symbole der Macht, Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur, Frankf./M. 1989 (Orig. Berkeley 1984); Keith M. Baker u. a. (Hg.), The French Revolution and the Creation of a Modern Political

Für die deutsche Geschichtsschreibung stellte die Französische Revolution lange kein zentrales Thema dar, sowohl in der Forschung wie in der Lehre. Während im 19. Jahrhundert einflußreiche Historiker wie Leopold v. Ranke und Heinrich v. Sybel grundlegende Werke zur Geschichte ihrer Außenpolitik und Diplomatie verfaßt haben[14], waren es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Hedwig Hintze und Martin Göhring eher Außenseiter der Zunft, die wichtige, aber lange kaum wahrgenommene Forschungsbeiträge zur revolutionären Innenpolitik vorgelegt haben.[15] In der zweiten Jahrhunderhälfte ist dann vor allem der DDR-Historiker Walter Markov zu nennen, der mit seinen Forschungen über die Pariser *Sanskulotten* und insbesondere über die radikale, sozialrevolutionäre Fraktion der sog. *Enragés* die Revolutionsgeschichtsschreibung deutlich erweitert und ihr neue Impulse gegeben hat.[16] In der Bundesrepublik wurde demgegenüber vor allem nach den Auswirkungen der Revolution auf Deutschland gefragt. Allerdings liegen aktuell mehrere einführende Darstellungen von deutschen Autoren vor, zu denen die hier vorgelegte Einführung in die Französische Revolution als Experimentierfeld der modernen Politik und Gesellschaft, die aus allen genannten Traditionen zu schöpfen und zugleich eine eigenständige, das bisherige Bild erweiternde Perspektive zu gewinnen versucht, gewissermaßen in ein Verhältnis der Ergänzung, aber auch der Konkurrenz tritt.[17]

Dabei wird nicht der Anspruch erhoben, eine geschlossene Gesamtdarstellung des revolutionären Geschehens zu bieten. Vielmehr soll der Versuch unternommen werden, die wichtigsten Handlungsebenen und Forschungsfelder der Revolutionsgeschichte in gebündelter, zugleich neue Perspektiven eröffnender Form vorzustellen. Als Eckdaten gelten die Jahre 1789 bis 1799, während die Vorgeschichte und die napoleonische Nachgeschichte weitgehend ausgespart bleiben. Hier soll es vor allem um das revolutionäre Jahrzehnt selbst gehen, die Dekade der revolutionären Beschleunigung schlechthin, in der das revolutionäre Frankreich, mit den Worten Robespierres seit 1789 in der historischen Entwicklung „dem Rest der Menschheit um zweitausend Jahre vorausgeeilt“[18], weit in die Zukunft weisende, die Entwicklungsmöglichkeiten der bür-

---

Culture, 4 Bde., Oxford 1987-94; Rolf Reichardt, Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur, Frankf./M. 1989.

14 Vgl. Heinrich v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789-1800, 5 Bde., Düsseldorf 1853-79; Leopold v. Ranke, Ursprung und Beginn der Revolutionskriege 1791 und 1792, Leipzig 1878.

15 Vgl. Hedwig Hintze, Staatseinheit und Föderalismus im alten Frankreich und in der Revolution, Frankf./M. 1989 (zuerst Berlin 1928); Martin Göhring, Rabaut Saint-Etienne. Ein Kämpfer an der Wende zweier Welten, Vaduz 1965 (zuerst Berlin 1935).

16 Vgl. Walter Markov, Die Freiheiten des Priesters Roux, Berlin/DDR 1967; ders., Volksbewegungen in der Französischen Revolution, Frankf./M. 1976.

17 Vgl.neben Reichardt, Das Blut der Freiheit: Ernst Schulin, Die Französische Revolution, München 1988, Axel Kuhn, Die Französische Revolution, Stuttgart 1999 und Hans-Ulrich Thamer, Die Französische Revolution, München 2004.

18 AP 90, S. 132, 7.5.1794.

gerlichen Gesellschaft des 19., ja auch des 20. Jahrhunderts auslotende Gestaltungsformen von Politik, Kultur und Gesellschaft ausprobiert hat.[19]

Die Darstellung wird im Anhang durch lexikalische Sachinformationen über das revolutionäre Personal und zentrale Begrifflichkeiten sowie durch eine vertiefende Auswahlbibliographie und eine Zeittafel ergänzt. Als Grundlage für die vertiefte Betrachtung zentraler revolutionärer Neuordnungsfelder in Politik, Gesellschaft und Krieg soll zuerst einmal jedoch der dynamische Prozeß der Revolution selbst in den Blick genommen, dargestellt und dokumentiert werden.

[19] Vgl. für die längerfristigen Wirkungen zuletzt Anton Pelinka u. Helmut Reinalter (Hg.), Die Französische Revolution und das Projekt der Moderne, Wien 2002.

Der revolutionäre Prozeß

1. Darstellung

Politische Veränderungen erwartete Anfang 1789 in Frankreich jedermann. Die Wahlen zu den Generalständen, die erstmals seit 1614 wieder zusammentreten sollten, waren in vollem Gange, in den Wahlbezirken wurden die *cahiers de doléances*, die Beschwerdehefte abgefaßt, auf deren Grundlage die Vertreter der Stände gesellschaftliche und politische Veränderungen anmahnen sollten, das Zauberwort *Reform* war in aller Munde. Und doch konnte niemand die revolutionäre Dynamik vohersehen, die Frankreich wenige Monate später erfaßte. Schon bald nach der Eröffnung der Generalstände am 5. Mai 1789 begannen sich die Ereignisse zu überschlagen. Am 17. Juni erklärten sich die Vertreter des *Tiers Etat*, des Dritten Standes zur Nationalversammlung, d. h. zur Vertretung der ganzen französischen Nation, und drei Wochen später stellten sie sich die Aufgabe, dem Königreich eine neue Verfassung zu geben. Kurz darauf, am 14. Juli, stürmte die Pariser Bevölkerung die Stadtfestung Bastille und verlieh der politischen Bewegung damit einen neuen, revolutionären Charakter. Die fol-

Abb. 1: Der Ballhausschwur vom 20. Juni 1789: Die Mitglieder der Nationalversammlung schwören, nicht eher auseinanderzugehen, bis eine Verfassung für Frankreich erarbeitet ist. Gemälde von Jacques Louis David (1789).

genden Tage und Wochen standen im Zeichen anhaltender Aufstandsbewegungen in ganz Frankreich. Auf dem Lande erhoben sich die Bauern gegen die feudale Herrschaft, in den Städten eroberte das Bürgertum die politische Macht. Die Nationalversammlung zog die Konsequenzen und begann, von der Dynamik der Bewegung inspiriert, die Grundlagen einer umfassenden Neuordnung von Staat und Gesellschaft zu entwerfen. Am 4. August 1789 dekretierte sie die Abschaffung aller Feudallasten und Privilegien, eine Woche später folgte die *Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte*. Und diese Aufsehen erregenden Ereignisse, die die Gebildeten in ganz Europa elektrisierten, waren nur der Auftakt zu einem revolutionären Umgestaltungsprozeß, der in den folgenden Jahren noch ganz andere Dimensionen gewinnen sollte.

Wie konnte es zu dieser politischen Explosion kommen? Zweifellos stand dahinter ein ganzes Bündel verschiedener Ursachen. Manche Historiker haben deshalb sogar von drei eigentlich getrennten, nur zufällig miteinander verbundenen Revolutionen gesprochen: einer liberal-konstitutionellen Revolution des aufstrebenden Bürgertums, einer antifeudalen Revolution der bäuerlichen Landbevölkerung, und einer sozialen Revolution der unterbürgerlichen städtischen Volksmassen. Doch dieser Differenzierung haftet etwas Künstliches an, denn die alles ergreifende Dynamik des revolutionären Geschehens ist zweifellos nur aus dem Zusammenwirken der unterschiedlichen Faktoren zu erklären. Vor allem die sozialen Protestbewegungen der unterbürgerlichen Schichten einerseits, die insbesondere vom Bürgertum vertretenen politischen Beteiligungsansprüche und Neuordnungsprogramme andererseits, mußten zusammenkommen, um dem revolutionären Geschehen der Jahre 1789 bis 1799 seine mitreißende Kraft zu verleihen. Am Ausgangspunkt allerdings stand noch ein anderes, stand die Krise der alten Ordnung. Wir können hier zwischen kurz- und längerfristigen Krisenphänomenen unterscheiden, aber auch zwischen den inneren Widersprüchen der feudalständisch-absolutistischen Ordnung und den über sie hinausweisenden Entwicklungstendenzen einer neu sich entfaltenden bürgerlichen Gesellschaft.

Der unmittelbare Anlaß für die Einberufung der Generalstände lag in der Finanzkrise des absolutistischen Staates. Bereits die großen Kriege der Jahrhundertmitte (Österreichischer Erbfolgekrieg 1740-48, Siebenjähriger Krieg 1756-63) hatten die Monarchie an den Rand des Bankrotts gebracht und die Erhebung neuer Steuern zu einer Notwendigkeit gemacht. Davon sollten nun auch die bislang steuerbefreiten, privilegierten Stände des Adels und des Klerus betroffen sein, was ihren heftigen Widerstand hervorrief. Die finanzielle Krise spitzte sich weiter zu, als Frankreich seit 1778 in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg intervenierte. Anfangs konnten die enormen Kosten dieses Unternehmens durch Aufnahme von Schulden gedeckt werden. Doch ab 1786 sollte die Rückzahlung beginnen, und spätestens jetzt schien der Staatsbankrott nur noch durch die Aufhebung aller Steuerprivilegien abwendbar zu sein. Die Durchsetzung erwies sich jedoch als schwieriges Unterfangen, denn die adlig dominier-

ten *parléments*, die für die Inkraftsetzung von Gesetzen zuständigen obersten Gerichtshöfe, verweigerten jede Kooperation und forderten die Einberufung der Generalstände, um unmittelbaren Einfluß auf die Finanzgesetzgebung gewinnen und die absolutistische Vormacht des Hofes brechen zu können. Im August 1788 mußte sich der Hof schließlich fügen und berief zum 1. Mai des folgenden Jahres die Generalstände ein.

Die unmittelbare Vorgeschichte der Revolution ist so auch als eine antiabsolutistische Adelsrevolution begriffen worden. Doch die Forderung nach Einberufung der Generalstände wurde schnell von den Reformkräften im ökonomisch und sozial aufstrebenden Bürgertum übernommen, die der Bewegung einen viel weiterreichenden Charakter gaben. Sie wurden dabei von einer einflußreichen Schicht liberaler Adliger unterstützt und konnten sich auf die Zustimmung weiter Teile der Bevölkerung stützen. Eine kaum zu unterschätzende Rolle für die allgemeine Mobilisierung der Bevölkerung im Frühjahr 1789 spielte zweifellos auch die demographische Entwicklung. Denn im Zuge von Bevölkerungswachstum und sinkender Kindersterblichkeit war Frankreich im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einer jugendlich geprägten Gesellschaft geworden, in der viele Menschen auf allen gesellschaftlichen Ebenen nach neuen Positionen suchten und soziale wie politische Veränderungen wünschten. Besonders ausgeprägt war diese Orientierung im Bürgertum. Zweifellos handelte es sich am Vorabend der Revolution noch nicht um eine Gesellschaft, in der ein entwickeltes industriekapitalistisches Bürgertum an die Macht strebte. Doch im Zeichen einer durchaus dynamischen ökonomisch-sozialen Entwicklung spielten vor allem bürgerliche Kräfte eine immer wichtigere Rolle in weiten Teilen von Wirtschaft und Gesellschaft, während die entscheidenden Machtpositionen einem privilegierten Adel vorbehalten blieben.

Besonders deutlich trat dies Ungleichgewicht im Lichte der Aufklärung zutage, die die überkommene Ordnung der Dinge schon lange einer radikalen Kritik unterzogen hatte. Vor allem die ständische Privilegienordnung mit Steuerfreiheit und exklusivem Zugang des Adels zu den hervorgehobenen Positionen im Staat traf auf die Kritik eines aufgeklärten Bürgertums, das an seinen Leistungen gemessen werden wollte. Wie weit die Kritik am Adel und seinen Privilegien in den 1780er Jahren verbreitet war, wurde etwa in dem Beifall deutlich, mit dem das Publikum überall im Land eine Rede des Helden in Beaumarchais Schauspiel *Figaros Hochzeit* bedachte, in der es hieß: „Adel, Reichtümer, Ränge und Ämter! Wie Euch das doch so hocherhaben und mächtig macht! Und womit habt Ihr das alles verdient? Damit, daß ihr gnädig zur Welt zu kommen geruhtet. Und das ist schon alles. Im übrigen seid ihr ein gewöhnlicher Mensch, während ich, verdammt noch mal, in der namenlosen Menge verloren, all mein Wissen und Können einsetzten mußte, nur um zu überleben …“

Auch die absolutistische Staatsform, die Alleinregierung eines Königs *von Gottes Gnaden*, mußte vor den religionskritischen, die Vernunft und Autonomie des Individuums proklamierenden Maßstäben der Aufklärung fragwürdig er-

scheinen. Die Person des Königs konnte dies nur bestärken, denn Ludwig XVI. war ein schwacher Herrscher. Da seine Regierung die Finanz- und Staatskrise der späten 1780er Jahre nicht in den Griff bekam und der König sprunghaft zwischen verschiedenen Lösungsmöglichkeiten lavierte, stand das absolutistische System nicht nur aus der Sicht der privilegierten Stände, sondern auch aus der Perspektive der aufstrebenden, politische Partizipation fordernden bürgerlichen Schichten zunehmend und grundsätzlich zur Disposition. Als die führenden Kräfte des Dritten Standes in die Forderung nach Einberufung der Generalstände einstimmten, ging es ihnen nicht mehr darum, die Königsherrschaft durch den Rückgriff auf vorabsolutistische, ständische Repräsentationsformen einzuschränken, wie sich die privilegierten Stände das wünschten. Sie stellten vielmehr die ständische Gliederung der Gesellschaft generell zur Disposition und strebten eine grundlegende Neuordnung der politischen Repräsentation an, in der die gesellschaftliche Bedeutung des Dritten Standes und insbesondere seiner bürgerlichen Führungsschichten einen angemessenen Ausdruck finden sollte. Der Abbé Emmanuel Sieyès brachte diese Bestrebungen programmatisch auf den Punkt, als er im Frühjahr 1789 seine berühmte Flugschrift *Was ist der Dritte Stand?* veröffentlichte, in der er diesen zur Nation schlechthin erhob und daraus ein konkretes politisches Forderungsprogramm ableitete. (Vgl. Dok. 1)

Die Wahlen zu den Generalständen, bei denen alle über 25-jährigen Männer wahlberechtigt waren, führten so nicht nur zu einer umfassenden Politisierung der Bevölkerung, sondern auch zu einer scharfen Konfrontation zwischen zwei deutlich unterscheidbaren politischen Richtungen. Den konservativen *Aristokraten* standen die liberalen *Patrioten* gegenüber, die in den Versammlungen des Dritten Standes zusehends einen Massenanhang gewinnen konnten. Das erste Ergebnis dieser Auseinandersetzungen aber war ein Kompromiß, der den Reformkräften nur scheinbar entgegenkam: Der königliche Rat beschloß dem Dritten Stand zwar, wie von Sieyès gefordert, die doppelte Zahl von Vertretern zuzubilligen, nicht aber die ebenfalls geforderte Aufhebung der ständischen Separation und die Abstimmung nach Köpfen statt nach Kurien. Die Vertreter der großen Mehrheit des französischen Volkes sollten weiterhin nur über ein Drittel des Stimmengewichts in den Generalständen verfügen, ebenso wie die quantitativ vergleichsweise verschwindend kleinen, privilegierten Stände des Adels und des Klerus. Der Konflikt war damit allerdings nicht beendet, denn nach dem Zusammentritt der Generalstände forderten die Vertreter des Dritten Standes weiterhin die gemeinsame, nicht nach Kurien getrennte Beratung und Abstimmung aller drei Stände, um so ihre verdoppelte Abgeordnetenzahl auch in die politische Waagschale werfen zu können. Gefragt war nun eine Entscheidung des König, doch Ludwig XVI. zauderte weiterhin und untergrub seine Position damit immer mehr.

Die Erschütterung der absoluten Monarchie gewann ihre neuartige Virulenz jedoch nicht nur durch die politischen Vorgänge in Versailles. Sie vollzog sich zugleich vor dem Hintergrund einer schon länger schwelenden ökonomisch-so-

zialen Krise, die Ende der 1780er Jahre einem Höhepunkt zusteuerte. Nachdem große Teile des 18. Jahrhunderts im Zeichen einer dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung gestanden hatten, waren die 80er Jahre von Stagnation geprägt. Als 1788 eine sehr schlechte Ernte hinzukam und dadurch die Lebensmittelpreise in die Höhe getrieben wurden, hungerten große Teile der unteren Bevölkerungsschichten, und sie begannen zu rebellieren. Im Frühjahr 1789 überzog eine Welle von Hungerunruhen das Land, in denen einerseits ganz traditionell *gerechte Preise* gefordert wurden, die andererseits aber auch allgemeinere Widersprüche und Probleme der sozialen Ordnung offenlegten und dem politischen Reformprozeß damit eine neue Grundlage verliehen. Die Landbevölkerung wandte sich vor allem gegen die Reste der längst unterhöhlten Feudalordnung, gegen ihre diversen Abgabeverpflichtungen, gegen die seignoralen Vorrechte und gegen die teilweise noch bestehenden Frondienste und persönlichen Abhängigkeiten. In den Städten kamen andere soziale Konflikte hinzu. Hier riefen vor allem die mit der Lebensmittelknappheit verbundene Hungersnot und die ungleiche Verteilung von Reichtum und Armut sich rasch politisierende Proteste hervor. Als Ende April 1789 die Arbeiter der Papierfabrik *Réveillon* im Pariser Vorort *Saint-Antoine* für höhere Löhne zu streiken begannen, weitete sich die Bewegung schnell zu einem allgemeinen Aufstand aus, dessen militärische Niederschlagung über 300 Tote zurückließ.

In Paris wie in weiten Teilen des Landes herrschte so eine aufgewühlte, eine vorrevolutionäre Stimmung, als in Versailles die Generalstände zusammentraten. Die soziale Unzufriedenheit breiter städtischer und ländlicher Bevölkerungsschichten verband sich in unauflöslicher Weise mit den Reformbestrebungen des Dritten Standes, von denen man nicht nur einen politischen, sondern auch einen grundlegenden sozialen Wandel erhoffte. Die zur revolutionären Explosion hinführende Entwicklung nahm Fahrt auf, als Sieyès am 17. Juni 1789 die Vertreter des Dritten Standes erfolgreich aufforderte, sich als eigenständige, nach amerikanischem Vorbild bald auch verfassungsgebende Nationalversammlung zu konstituieren und die Vertreter der anderen Stände zum Anschluß aufzufordern. Während die Mehrheit des niederen Klerus dieser Aufforderung Folge leisten wollte, traf sie auf den erbitterten Widerstand von hohem Klerus, Adel und Hof. Der König ordnete schließlich an, die Versammlung des Dritten Standes aufzulösen. Doch die Abgeordneten waren nicht mehr bereit, der monarchischen Autorität Folge zu leisten. Unter Führung des Grafen Honoré de Mirabeau und des künftigen Pariser Bürgermeisters Jean Silvain Bailly traten sie an einem anderen Versammlungsort, im Ballsaal des Versailler Schlosses, erneut zusammen und leisteten dort den berühmten Schwur, „nicht eher auseinanderzugehen, bis eine neue Verfassung ausgearbeitet und auf eine sichere Basis gestellt worden ist.“ (Vgl. Dok. 2)

Nach weiteren erfolglosen Auflösungsversuchen lenkte der König schließlich ein und forderte die Vertreter von Adel und Klerus nun doch auf, sich dem Dritten Stand anzuschließen. Zugleich aber begann der Hof damit, zuverlässige Elitetruppen um Versailles und Paris zusammenzuziehen. Als die Ablösung des po-

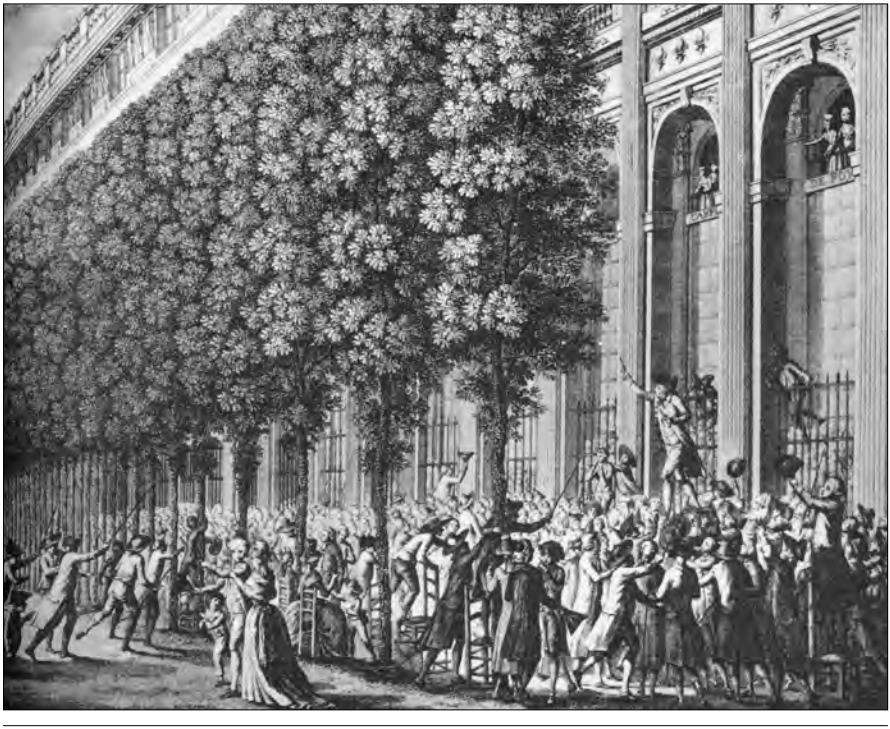

Abb. 2: Camille Desmoulins ruft am 12. Juli 1789 in den Gärten des Palais Royal die Pariser zum Widerstand gegen die drohende Intervention königlicher Elitetruppen auf. Zeitgenössischer Kupferstich.

pulären Ministers Necker am 12. Juli schließlich den Startschuß zur militärischen Intervention gegen die Nationalversammlung zu geben schien, traten die Massen in die politische Arena ein und setzten den Auftakt zur eigentlichen Revolution. (Vgl. Dok. 3) Die Pariser Bevölkerung stürmte die städtischen Arsenale und bewaffnete sich, um den Truppen des Königs Paroli bieten zu können. Dies war die Geburtsstunde der Nationalgarde, der bewaffneten Macht der Revolution. Erst als die Bastille, in die von der Militärführung große Teile der in der Hauptstadt gelagerten Munition überführt worden waren, schließlich kapitulierte, mußte auch der Hof einlenken und seine Truppen abziehen.

Überall in Frankreich griffen nun Aufstände um sich. Auf dem Land, wo angesichts des unerhörten Geschehens die *grande peur*, die große Furcht vor zumeist imaginären Gefahren um sich griff, brannten die Schlösser. In den Städten ergriff das bewaffnete Bürgertum, getragen vom revolutionären Druck breiter Volksmassen, die politische Macht und setzte neue, vom Vertrauen der Bevölke-

rung getragene Verwaltungen ein. Auch die Nationalversammlung wurde von der Dynamik der Bewegung mitgerissen und begann mit großer Entschiedenheit, die gesellschaftliche Ordnung und das Machtverhältnis zwischen Krone und Volksvertretung auf eine neue Basis zu stellen. In ihrer berühmten Nachtsitzung vom 4. August verzichteten die Abgeordneten feierlich auf alle feudalen Vorrechte und erklärten die Feudalordnung wie die Privilegien von Adel und Klerus generell für abgeschafft. (Vgl. Dok. 4) Auf die *Erklärung der Menschen und Bürgerrechte* (vgl. Dok. 5) folgten dann in wenigen Wochen die grundlegenden Beschlüsse, nach denen Frankreich in eine konstitutionelle Monarchie umgewandelt werden sollte, basierend auf den aufgeklärten Prinzipien der Volkssouveränität, der parlamentarischen Repräsentation und der Gewaltenteilung.

Gesichert war dieser Prozeß indes noch keineswegs, denn die realen Machtverhältnisse blieben offen und der König, der erneut Eliteregimenter zusammenzog, weigerte sich beharrlich, die wesentlichen Beschlüsse der Nationalversammlung, die Menschen- und Bürgerrechte, das Votum für ein ungeteiltes Parlament ohne Oberhaus sowie die Entscheidung für ein nur aufschiebendes Vetorecht des Monarchen gegen Beschlüsse des Parlaments anzuerkennen. In der Pariser Bevölkerung rumorte es, zumal man die weiterhin grassierende Not als Folge eines Versuchs des Versailler Hofes interpretierte, die aufständische Hauptstadt gezielt auszuhungern. Als Anfang Oktober in Paris Meldungen umliefen, auf einem Empfang der Königin für die Offiziere eines kurz zuvor eingerückten Eliteregiments sei die nationale Trikolore verspottet und die Fahne der Monarchie geehrt worden, kam das Faß zum überlaufen. Erneut trieb ein Aufstand der breiten Volksmassen den Prozeß der revolutionären Neuordnung voran. (Vgl. Dok. 6)

Am 5. Oktober bildeten tausende Pariser Frauen einen Demonstrationszug für eine bessere Lebensmittelversorgung und für die Annahme der von der Nationalversammlung gefaßten Beschlüsse. Bald kamen bewaffnete Nationalgardisten hinzu, und die Menge faßte den Beschluß, nach Versailles zu ziehen, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Nach einigen blutigen Auseinandersetzungen mit den Wachmannschaften drangen die Massen in den Sitzungssaal der Nationalversammlung sowie in das königliche Schloß ein und zwangen den König, mit Familie und Hofstaat nach Paris überzusiedeln. „Wir bringen den Bäcker, die Bäckersfrau und den kleinen Bäckerjungen“, lautete die Parole der siegreichen Pariser Bevölkerung. Dies war ein deutliches Symbol dafür, daß die königliche Familie gewissermaßen in Geiselhaft genommen wurde, um eine bessere Lebensmittelversorgung zu erzwingen, aber auch um das Verfassungswerk der Nationalversammlung zu schützen, die nun ebenfalls von Versailles in die Hauptstadt umzog. Wenige Tage später faßte sie den symbolträchtigen Beschluß, das Staatsoberhaupt nicht mehr übergeordnet als *König von Frankreich*, sondern volkstümlich als *König der Franzosen* zu titulieren. Die Frage, ob Ludwig XVI. tatsächlich bereit war, seine Rolle als konstitutioneller Monarch zu spielen, sollte bald in das Zentrum der revolutionären Politik rücken.

Das Jahr 1790 ist oft als glückliches Jahr der Revolution gesehen worden. Dieses Urteil basiert vor allem darauf, daß die Nationalversammlung ihr Verfassungswerk nun erst einmal relativ unbehelligt von weiteren revolutionären Aufstandsbewegungen der Pariser Volksmassen vorantreiben konnte. Es ist zugleich mit einem Revolutionsverständnis verbunden, nach dem die bürgerlich-liberale Verfassungsrevolution als der eigentliche, zukunftsweisende Kerngehalt der Französischen Revolution betrachtet wird. Nicht nur um die konkrete Ausgestaltung der konstitutionellen Monarchie, um das Wahlrecht und die spezifische Austarierung der öffentlichen Gewalten ging es dabei, sondern um die Grundlagen einer neuen Ordnung von Staat und Gesellschaft. Unter der politischen Führung der patriotischen Fraktion mit Mirabeau und, nach seinem Tode im April 1791, dem Triumvirat Antoine Barnave, Adrien Duport und Alexandre de Lameth an der Spitze, wurden die diversen lokalen und regionalen Sonderrechte eingeebnet und durch eine neue, einheitlich aufgebaute Verwaltungsstruktur ersetzt. An die Stelle ständischer Privilegien und Selbstverwaltungsinstitutionen trat die Rechtsgleichheit, gestützt auf ein modernes, unabhängiges Justizwesen, das zugleich die unveräußerlichen Persönlichkeitsrechte garantieren sollte. Mit der Aufhebung der Zünfte und der Etablierung der Gewerbefreiheit legte die Nationalversammlung die Grundlagen einer liberalen Wirtschaftgesellschaft, während die aus der Feudalordnung stammenden Besitzstände in neue, auf formalrechtlicher Gleichheit basierende Eigentumsrechte überführt wurden. Und mit der Zivilverfassung des Klerus stellte die Nationalversammlung auch die Beziehungen zwischen Staat und Kirche auf eine neue Basis.

Die gesellschafts- und verfassungspolitische Neuordnung vollzog sich im Zusammenhang einer hochgradig politisierten, immer weiter ausdifferenzierten Öffentlichkeit. Während in der Nationalversammlung nach den frühen Abstimmungsniederlagen der *Monarchiens*, der gemäßigten Monarchisten, die im Jakobiner-Klub organisierte, patriotisch-liberale Mehrheitsrichtung dominierte und nur von wenigen Vertretern einer entschieden konservativen Rechten wie Malouet, Clermont-Tonnere und Lally-Tollendal auf der einen, einer demokratischen Linken mit Robespierre, Pétion und Grégoire auf der anderen Seite, infrage gestellt wurde, waren die politischen Tendenzen in der allgemeineren Öffentlichkeit mit ihrem hochenwickelten Presse- und Klubwesen deutlich breiter gefächert. Insbesondere die radikaleren Kräfte auf beiden Seiten des politischen Spektrums traten hier deutlicher hervor, ohne indes eine reale politische Bedrohung für das Projekt der konstitutionellen Neuordnung darzustellen. Revolutionäre Zeitschriften wie die *Révolutions de Paris* oder der *Patriote Français* sahen ihre Aufgabe trotz einer teilweise radikalen Kritik anfangs weniger in der Bekämpfung als in einer nachdrücklichen, auf Demokratisierung drängenden Unterstützung der verfassungspolitischen Neuordnung. Das konservative Lager versuchte demgegenüber zumeist, eine bremsende Funktion auszuüben, während die entschieden konterrevolutionären Kräfte zumindest in der Pariser Öffentlichkeit nur eine kleine Minderheit darstellten.

Das revolutionäre Frankreich schien so auf dem Weg in eine gesellschaftspolitische Zukunft zu sein, in der nicht mehr Macht und Gewalt über die öffentlichen Angelegenheiten der Bürger entscheiden sollten, sondern die Kraft der Argumente und die Herrschaft von Recht und Gesetz. Bei genauerer Betrachtungsweise relativiert sich dieses harmonische Bild allerdings schnell. Denn zum einen hatte die Nationalversammlung große Teile der politisierten unterbürgerlichen Trägerschichten der Revolution als *citoyen passif*, als *Passivbürger* von der aktiven Beteiligung am politischen Geschehen, insbesondere vom Wahlrecht ausgeschlossen, und volkstümliche Organisationen wie der im April 1790 gegründete, radikaldemokratische Klub der *Cordeliers* oder das vielgelesene Agitationsblatt *Ami du peuple* von Jean-Paul Marat machten bald deutlich, daß dies auf Dauer nicht ohne weiteres akzeptiert werden würde. Und zum anderen ließ sich kaum übersehen, wie ungesichert der Bestand der revolutionären Neuordnung in der politischen Realität tatsächlich noch immer war. Denn anders als im revolutionären Paris traten bereits 1790 in weiten Teilen des Landes gegenrevolutionären Bewegungen hervor, die sich die allgemeine Unsicherheit und Unzufriedenheit der Bevölkerung zunutze machen. Insbesondere katholische Bevölkerungsteile wandten sich nicht nur gegen die Kirchenpolitik der Nationalversammlung, sondern gingen auch gewaltsam gegen die von ihr profitierenden religiösen Minderheiten vor. Die Generalität versuchte teilweise mit Gewalt, in der Armee wieder die traditionelle hierarchische Ordnung durchzusetzen und rief damit massive Proteste und Konflikte hervor. In vielen Teilen des Landes bildeten sich gegenrevolutionäre Komitees, die mit einigem Erfolg Unruhen anzettelten, wie etwa in Nantes oder Lyon, und in den Ardennen trafen sich auf Initiative des Grafen Artois, eines emigrierten Vetters des Königs, gar tausende bewaffnete Revolutionsgegner und erklärten feierlich, das Verfassungswerk der Nationalversammlung nicht akzeptieren zu wollen. Schließlich und vor allem wurde immer wieder deutlich, daß auch der König selbst der revolutionären Neuordnung weiterhin durchaus ablehnend gegenüberstand.

So war es keineswegs ein Zufall, als sich im Lauf des Jahres 1791 die Konflikte zwischen Revolution und Konterrevolution immer mehr zuspitzten. Im März verurteilte Papst Pius VI. nicht nur die Zivilverfassung des Klerus, sondern mit den Menschen- und Bürgerrechten gleich auch die Revolution selbst, so daß die religiös motivierte Revolutionsfeindschaft nachhaltig Auftrieb bekam. Einen Monat später scheiterte ein erster Versuch der königlichen Familie, Paris zu verlassen, am Widerstand der von Nationalgardisten unterstützten Pariser Bevölkerung. Am 20. Juni 1791 schien die Revolution dann endgültig auf der Kippe zu stehen, als der König den Versuch unternahm, Frankreich heimlich zu verlassen, um anschließend, wie er öffentlich erklären ließ, mit Hilfe ausländischer Truppen seine Herrschaft wieder herstellen zu können. Die Flucht scheiterte nur knapp, die Kutschen der königlichen Familie konnten erst kurz vor der belgischen Grenze, in Varennes, auf Initiative eines Postmeisters von lokalen Nationalgardisten festgehalten werden; es folgte die Rückführung nach Paris. Ob

Abb. 3: Verhaftung Ludwigs XVI. in Varennes. Zeitgenössischer Kupferstich.

der König seine Pläne tatsächlich hätte umsetzen können, d. h. ob die europäischen Monarchen ihm wirklich die gewünschten Truppen zur Verfügung gestellt hätten, muß eine offene Frage bleiben. In aller Eindeutigkeit aber offenbarte sein Fluchtversuch, daß das Projekt der konstitutionellen Monarchie als Ausgleich zwischen der revolutionären Souveränität der Nation und dem überkommenen monarchischen Herrschaftssystem kaum eine Zukunft haben würde. Und zugleich rückte nun mit der Verbindung von Innenpolitik und Kriegsgefahr eine Thematik in den Mittelpunkt der Politik, die in der Folgzeit den Kurs der Revolution grundlegend prägen, vor allem wesentlich zur weiteren revolutionären Radikalisierung beitragen sollte. (Vgl. Dok. 7)

Bereits in unmittelbarer Reaktion auf den königlichen Fluchtversuch schien Frankreich, schien vor allem Paris Ende Juni 1791 am Rande einer erneuten revolutionären Erhebung zu stehen. Die Nationalgarde trat unter die Waffen, etwa 30.000 Menschen unterschrieben innerhalb weniger Tage eine Petition, in der die Errichtung einer Republik gefordert wurde, und am 25. Juni beschloß auch die Nationalversammlung die zeitweise Suspendierung des Königs. Doch die revolutionäre Dynamik ging den meisten Abgeordneten bald zu weit. Sie

wollten ihr Verfassungswerk retten und flüchteten sich in die Fiktion, Ludwig sei nicht geflohen, sondern entführt worden. In der politischen Öffentlichkeit aber führte der Konflikt zwischen republikanischen und monarchisch-konstitutionellen Kräften zu einer tiefen Spaltung der revolutionären Bewegung. Nachdem der berühmte Philosoph Condorcet hier die Einführung der Republik gefordert hatte, spaltete sich das entscheidende politische Kraftzentrum, der Pariser Jakobinerklub. Die meisten ihm angeschlossenen Abgeordneten schieden aus und gründeten einen neuen Klub, den wiederum nach seinem Sitzungslokal in einem ehemaligen Kloster benannten Klub der *Feuillants*. Und das Schisma der revolutionären Kräfte blieb nicht auf die organisatorische Ebene begrenzt. Als der populare Klub der *Cordeliers* am 17. Juli 1791 auf dem Pariser Marsfeld eine Massenversammlung für die Absetzung des Königs organisierte, ließ General La Fayette die Bewegung von der Nationalgarde mit Waffengewalt auflösen. Das sog. Marsfeldmassaker hinterließ etwa 30-50 Tote und wurde zum Symbol für die unüberbrückbaren Gegensätze zwischen den liberalen Führern der konstitutionellen Revolution auf der einen, den in der Bevölkerung an Zulauf gewinnenden, republikanisch-demokratisch orientierten Kräften auf der anderen Seite. Sollte Ludwig abgesetzt und die Revolution weiter vorangetrieben werden, oder war es vielmehr notwendig, sie nun endlich zu beenden, um ihre grundlegenden Erfolge sichern zu können, so lautete die entscheidende Frage. (Vgl. Dok. 7 u. 8)

Vorerst dominierten die *Feuillants* und ihre Anhänger. Auf das Marsfeldmassaker folgte eine Repressionswelle, die die exponierten Führer der republikanischen Bewegung wie etwa den populären *Volksfreund* Marat in den Untergrund drängte. Die Nationalversammlung brachte ihr Verfassungswerk förmlich zum Abschluß, und mit der feierlich erklärten Zustimmung des Königs schien die Revolution am 14. September 1791 vollendet zu sein. Die folgenden Parlamentswahlen und insbesondere die politische Entwicklung in der neu gewählten Legislative zeigten jedoch, daß sich die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse weiterhin in Bewegung befanden. Zwar schlossen sich weit mehr Abgeordnete den gemäßigten *Feuillants* als den radikalen *Jakobinern* an, die sich unter Führung von Maximilien Robespierre und Jacques Pierre Brissot nur langsam reorganisieren konnten. Doch in Paris waren fast ausschließlich Vertreter der jakobinischen Linken gewählt worden. Und die dynamische Zuspritzung der politischen Lage führte bald dazu, daß die keinem der konkurrierenden Klubs angeschlossene Mehrheit der Abgeordneten in der Legislative zunehmend mit den radikaleren Kräften stimmte.

Seiner sozialen Zusammensetzung nach war das neugewählte Parlament bürgerlich dominiert. Die Abgeordneten waren dabei in der Regel deutlich jünger und oft auch politisch unerfahrener als ihre Vorgänger in der Konstituante, nicht zuletzt deshalb, weil diese auf Antrag von Robespierre ihre direkte Wiederwahl selbst ausgeschlossen hatten. Doch der Radikalisierungsprozeß, den die Legislative durchlief, vollzog sich vor allem in einem allgemeineren gesellschaftspo-